

Predigt von Johannes 3, 22 – 30 am 18. Juni in der Kreuzkirche (zum Tag der Geburt Johannes des Täufers, 14. Juni)

Liebe Schwestern und Brüder!

Es ist eine unglaubliche Geschichte, mit diesem Johannes dem Täufer. Eine Wahnsinnstory. Ein Stoff für Romane, Filme. Er hat es sogar bis in die Oper geschafft.

Er stammt vom Dorfe im jüdischen Bergland, eine „Klitsche“ würden wir sagen. Seine Mutter, Elisabeth, war mit Maria befreundet. Und sein Vater Zacharias war Priester, ein Arme-Leute-Priester, der wochenweise, sozusagen als Zeitarbeiter, im Tempel Dienst tat. Johannes trat nun nicht in die Fußstapfen des Vaters, auch Priester zu werden und dann in der Karriereleiter aufzusteigen wie die angesehenen Priester, Oberpriester und Hohenpriester in Jerusalem. Nein. Er wird ein Aussteiger. Er geht in die Wüste, in der Nähe des Jordans. Er kleidet sich mit einem Kamelhaarschurz, nicht feine Seide wie die Vornehmen in Jerusalem. Er kleidet sich wie die armen Beduinen. Er isst Heuschrecken und Honig, was so die Wüste bietet. Er wird Prophet. Die Leute kommen zu ihm aus Jerusalem, in Scharen. Es spricht sich herum, dass er wortgewaltig ist. Er nennt die Dinge beim Namen und weist auf die Folgen hin, wenn es so weitergeht und keine Sinnesänderung, keine Buße geschieht. Und dort am Jordan scharf er auch einen kleinen Kreis von Jüngern um sich.

Seine Predigt am Jordan ist nicht zuhörerfreundlich. „Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn die Sicherheit und den Hochmut eingetrichtert, dass ihr dem kommenden Zorn Gottes entrinnen werdet. Beruft euch nicht auf Abraham und auf eure ruhmvolle Geschichte als Volk Israel. Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Und redet nicht nur, kehrt selber um mit eurem Leben, habt ein Sinneswandel in euren Gedanken...und bringt rechtschaffene Taten als Früchte der Buße. Es ist schon die Axt an den Bäumen an die Wurzel gelegt.“

Und Leute fragen: Was sollen wir tun? Lasst euch Taufen, sagt er. Und so hat Johannes auch Jesus getauft. Das war eine Taufe, um Schutz in dem kommenden Zornesgericht Gottes zu haben und dem Gericht entrinnen zu können. Und er mahnte auch für das tägliche Leben, gegen die Habgier und den Drang, immer mehr haben zu wollen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat. Und wer zu essen hat, tue ebenso. Und er wettet gegen die Soldaten, die die Bevölkerung bedrücken und plündern und ausrauben.

Das ist keine erbauliche Predigt vom Zorngericht Gottes, nicht vom „lieben Gott“. Es ist eine Predigt davon, dass gegen den Willen Gottes steht, was so landauf landab geschieht, dass Armen bedrückt werden und dass das Ungerechtigkeit überall zu Hause ist und anderen angetan wird.

Und Johannes spart auch nicht mit Kritik mit den Mächtigen, z.B. Herodes Antipas, dem Herrscher in diesem Landesteil Palästinas, der in Luxus lebt in seiner neubauten Residenz am See Genesareth. Und Johannes klagt an dessen illegitime Ehe mit der Herodias, die er sich damit zur Feindin macht. Als Herodes Antipas eine großes Fest gibt mit vielen Gästen und vollem Tafeln, da tanzt seine bildhübsche Tochter Salome einen Schleiertanz, der die geladenen Herren sehr animiert. Auch den Vater. Und als Herodes sie frat, was sie sich als Dank wünsche, da nennt sie auf Anraten ihrer Mutter Herodias: Das Haupt des Gefangenen Johannes. Johannes wird hingerichtet, sein Haupt vom Henker auf einem silbernen Tablett in den Festsaal gebracht. Später begruben ihn seine Jünger.

So erleidet Johannes das Schicksal der Propheten, die nicht bereit waren, als Speichellecker und Claqueure am Hofe Karriere zu machen, sondern die die Schuld der Menschen an den schlimmen Zeiten geißelten und klare Ansagen machten, was die Stunde geschlagen hat. Sie wurden als Lügner hingestellt, wie z.B. jetzt die Klimaforscher vom amerikanischen Präsidenten. Damals wurde Jeremia in einen Brunnen geworfen. Amos wurde des Landes verwiesen, Sacharja wurde zu Tode gesteinigt

und der Prophet Uria zur Zeit des Jeremia wurde mit dem Schwert hingerichtet. So ist Johannes mit seinem Schicksal und Tod einer der letzten großen Propheten.

Aber seine besondere Bedeutung liegt darin, dass er auf Christus hinweist. Er nimmt Worte des Jesajabuches auf: „Bereitet dem Herrn den Weg, und macht seine Steige eben. Alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen“. Und setzt fort: „Es kommt eine größerer nach mir, und ich bin nicht wert, dass ich ihm die Schuhriemen auflöse.“ Das Hinweisen auf Christus ist der besondere Dienst des Johannes Das ist ein Merkposten zum Innehalten.

Viele von uns werden dankbar sein für den Dienst derjenigen, die uns auf Christus hingewiesen haben, mit Ihren Worten, ihren Lebenserfahrungen und ihrem Lebenszeugnis. Ich denke an meine Katechetin, an den Pfarrer, der mich hier in der Kreuzkirche hingewiesen hat. Ich denke an die Musik, die in dieser Kirche erklingt und an den Professor für Malkunst, Anton Dietrich der das Altargemälde mit dem Gekreuzigten geschaffen hat, das bis heute alle, die diesen Kirchenraum betreten auf Christus als die Mitte unseres Glaubens hinweist. Und an uns liegt es dann, diese Hinweise und Fingerzeige aufzunehmen und nicht einfach beiseite zu wischen.

Auf welchen Christus werden wir hingewiesen? Tut Buße, kehrt um, denn Gottes Reich ist nahe herbei gekommen – so beginnt die Predigt des Johannes. Auch Jesus beginnt anfangs so zu predigen, aber er predigt nicht nur das Gericht. Er predigt die Barmherzigkeit Gottes, trotz der schwierigen Zeiten. In schwierigen Zeiten.

Auch Jesus geißelt das Unrecht, den Unglauben und Gleichgültigkeit der Menschen, z. B. der Städte am See Genesareth. „Weh euch, wenn ihr nicht Buße tut“. Aber es ist nicht nur die Ansage des Gerichts, auch der Barmherzigkeit. Von der Ernsthaftigkeit der Anklage ist nichts gemildert. Aber die ist umschlossen und hinführend auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Der Gott, der auch zornig ist und nicht hinnehmen und dulden kann, dass es so ist, wie es auf der Welt ist mit Mord und Totschlag, und Lüge und Gewalt und Krieg.

Jesus ist zugleich ein einladender und die Menschen im Auftrag Gottes Aufsuchender. Das ist seine Sendung. Anders Johannes in der Wüste! Die Leute sollten zu ihm hinauskommen, raus aus ihrem täglichen Leben an den besonderen Ort in der Wüste. Jesus hingegen sucht die Menschen auf, geht zu ihnen in den Städten und Dörfern. Er schockiert nicht wie Johannes die Menschen „Ihr Schlangenbrut und Otterngezücht“, sondern lädt ein „Kommt her, die ihr mühselig und beladen seid.“ Er weckt die Sehnsucht und statt der Furcht vor dem Gericht die Vorfreude auf das Reich Gottes. Jetzt schon und in Ewigkeit gilt: „Selig sind die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, den sie sollen satt werden... Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Im Rahmen der Reformations-Weltausstellung in Wittenberg sind gegenwärtig auch Tafeln aufgestellt zu den Themen des Konziliaren Prozesses, der mit unserer Kreuzkirche verbunden ist, nämlich zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Und auf einer Tafeln Ist die Frage gestellt: Ist Frieden möglich? Und jemand hat handschriftlich dazu gesetzt: „Ja, wenn das Böse gerichtet ist“. Gewiss, das ist eine große Hoffnung, aber nicht erst wenn das Böse gerichtet ist, sondern jetzt schon, obwohl das Böse noch rumwirtschaftet, können wir jetzt schon aus dem Frieden Gottes leben und uns für mehr Frieden und Gerechtigkeit engagieren.

Zwischen Johannes und Jesus gibt es, obwohl beide miteinander vertraut sind, Unterschiede. Jesus selbst spricht es aus: „ Johannes ist gekommen und aß kein Brot und trank kein Wein. So sagt ihr: Er

ist besessen.“ Und dann redet Jesus von sich selbst: „Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt, so sagt ihr. Siehe, dieser Menschen ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder“. Das führt auch zu Rivalität zwischen den Jüngern Jesu und den Jüngern des Johannes, die auch noch nach dem Tode des Johannes in kleinen Gruppen zusammenbleiben, und wie Johannes predigen und taufen. Wir haben davon in der Epistellesung aus der Apostelgeschichte gehört. Obgleich Johannes selbst anerkennend über Jesus redet nach dem Zeugnis des Neuen Testaments, sendet er aus dem Gefängnis einige seiner Jünger zu Jesus mit der Frage: „Bist du, der da kommen soll, (der Messias) oder sollen wir auf einen anderen warten?“ Und die Antwort Jesu: „Sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht, Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündigt.“ Also jetzt schon beginnt und für Ewigkeit ist in Geltung, was das Reich Gottes ausmacht und was geschieht, wenn Gottes Wille geschieht, worum wir im Vaterunser beten. Ja, Selig sind die da geistlich arm sind, den ihrer ist das Himmelreich. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Reich Gottes. Jetzt schon! Damit nennt Jesus den Ernst der Situation und zugleich die Barmherzigkeit Gottes, die trägt bis zum Letzten, auch durch die Todesnot hindurch. Auch für Jesus selbst am Karfreitag am Kreuz.

Für ihn und auch für uns hat Bestand die Verbundenheit mit Gott, über den Tod hinaus über den Tod hinaus - wie die Auferstehung Jesu, wie auf die Finsternis des Karfreitags der Ostermorgen im Licht folgt.

Warum habe ich so viel von Johannes erzählt? Ich hoffe, das es eine Erläuterung gibt zum Verstehen des entscheidenden Satz des Johannes über Jesus am Ende unseres heutigen Predigtwortes: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Wie ist das gemeint?

Es ist nicht Konkurrenzneid oder Enttäuschung im Sinne „Das erreiche ich nie!“. Wie vielleicht manche bei der Morgengymnastik denken: So wie Fabian Hambüchen kann ich das nie... oder so virtuos Klavier- oder Orgelspielen wie der Kreuzorganist „ Das schaffe ich nie!“

So ist das nicht gemeint, was Johannes über Jesus sagt. Sondern Johannes will, dass Jesus in den Herzen der Menschen und in unseren Herzen Raum gewinnt, damit der Glaube an Christus und Vertrauen zu ihm wachsen. Und das obwohl das menschliche Leben auch dem Abnehmen unterworfen ist.

Das ist eine allgemeine, auch meine Lebenserfahrung, wenn vieles schwerer fällt, mehr Kraft kostet und mehr Zeit braucht. Und es hat gedauert, bis ich die Erkenntnis bejahen konnte, dass der Zenit meiner Lebenszeit längst überschritten ist. Und es ist auch eine naturwissenschaftliche Tatsache, dass nämlich mit der Geburt eines Menschen die Gehirnzellen anfangen abzusterben. Es klingt brutal, ist aber die Wahrheit, die Johannes in seinen Predigten mit Worten des Jesaja aufgenommen hat: „ Die Menschen sind in ihrem Leben wie Gras und alle ihre Herrlichkeit ist wie die Blume auf dem Feld: Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt...“

Das ist also enthalten in dem knappen Ausspruch: Er muss wachsen, ich muss abnehmen: Gottes Wille soll geschehen, in unserer Welt und in unserem eigenen Leben. Das soll wachsen, und dann ist auch der Eigensinn nicht mehr so kräftig und kann abnehmen.

So soll und kann in der Verbundenheit mit Christus und die Zuversicht in mir wachsen, anstatt der Resignation in uns, anstatt der Skepsis, des Misstrauens und vielleicht auch des Zweifels und Unglaubens oder meiner Widerstände. Er muss wachsen!

Als Elfjähriger habe ich hier auf dem Altarplatz bei einer Motette von Max Reger mitgesungen. Der Text ist mir haften geblieben, nicht nur die wunderbare Musik. Und mehr und mehr hat sich mir

erschlossen, was ich damals möglichst gut singen wollte, aber nur geahnt, aber kaum verstanden habe. Es ist ein wunderbar schlichtes Gedicht von Matthias Claudius:

Der Mensch lebt und bestehet nur eine kurze Zeit.

Und alle Welt vergehet mit ihrer Herrlichkeit.

Es ist nur einer ewig und an allen Enden,

und wir in seinen Händen.

Max Reger hat es mit 41. Jahren im Kriegsjahr 1914, zwei Jahre vor seinem Tod komponiert, als die „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts begann mit Giftgas und jahrelangem Stellungskrieg in unsinnigen Schützengräben, bei dem alle Welt verging mit ihrer Herrlichkeit.

Und dennoch: *Es ist nur einer ewig und an allen Enden, und wir in seinen Händen.* Das hat mich damals wie heute berührt.

Das Wort des Johannes „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“ verschließt sich nicht den Realitäten. Aber wenn dieses Wachsen geschieht wird es zum Ausdruck der Hoffnung.

So schmücken wir auch mitten im Wachsen und Blühen des Sommers die Gräber auf den Friedhöfen, wenn der Zenit des Jahres am Johannistag überschritten ist

Das ist dann nicht die eher traurige Situation wie am Ewigkeitssonntag mit dem nassen und nebligen Novemberwetter. Jetzt ist Blühen, Sonnenschein, die Freude an der Schönheit der Welt und der Menschen angesagt. Jetzt sehen wir Lichtblicke der Hoffnung und Zuversicht.

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“ sagt Jesus Christus. Ein erfülltes Leben jetzt mit ihm, trotz aller Misslichkeiten, Krankheiten, und trotz des schweren Abschiednehmens vom Leben und geliebten Menschen. Aber das eben in der ewigen Perspektive, dass die Gnade und Barmherzigkeit und die Hoffnung wachsen. Und der Glaube: ich weiß, ich bin in guten Händen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

OLKR i. R. Christoph Münchow